

---

# Das Shifting-Baseline-Syndrom (SBS) – Einführung in ein heuristisches Konzept

# 2

Maßgeblich angestoßen wurde die in diesem Buch untersuchte Fragestellung durch einige Arbeiten, die das Konzept „Shifting-Baseline-Syndrom“ prägten. Dieses Konzept lenkt den Blick direkt auf einige Probleme einer angemessenen Wahrnehmung von Veränderungen und eignet sich daher, um die Grundzüge einer entsprechenden Forschungsperspektive darzustellen, die wir ausgehend von den Grenzen dieses Konzepts dann weiter entfalten wollen.

---

## 2.1 SBS in der Wissenschaft

Der Meereswissenschaftler Daniel Pauly (1995, 2001; Pauly et al. 2002) prägte die Begriffe „shifting baselines“ und „shifting baseline syndrome“ (SBS) im Kontext seiner Reflexion über die fischereiwissenschaftliche Forschung zu Fischbeständen, Artenvielfalt und Nachhaltigkeit. Einige Autoren aus benachbarten meereskundlichen Disziplinen wie auch Initiativen für den Schutz der Meere griffen dieses Konzept dann auf.<sup>1</sup> In sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven übertragen wurde es von Harald Welzer (2008, S. 212 ff.; Leggewie und Welzer 2009, S. 98, 202).

---

<sup>1</sup> Ainsworth et al. (2008), Baum und Myers (2004), Dayton et al. (1998), Knowlton und Jackson (2008), Papworth et al. (2009), Pinnegar und Engelhard (2008), Roberts (2007), Sáenz-Arroyo et al. (2005), Sale (2011), Sheppard (1995), Turvey et al. (2010); in Öffentlichkeitsarbeit: <http://www.shiftingbaselines.org>.

In seiner ursprünglichen Formulierung bezieht sich das SBS auf die Praxis von einzelnen Fischereiwissenschaftlern und den Bereich des wissenschaftlichen Wissens. In der Forschung zur Veränderung von Fischbeständen und Artenvielfalt fehle, so Pauly (1995, 2001; Pauly et al. 2002), häufig eine hinreichende Bestimmung derjenigen Zustände aus der Vergangenheit, an denen die in der Gegenwart bemerkten Veränderungen bemessen werden. Es geht also um jene Zeitpunkte oder Phasen der Vergangenheit, die in Vergleichen von Gegenwart und Vergangenheit als Referenzpunkte (bzw. Referenzphasen, Basisperioden. . .), d. h. als „Baselines“ dienen. Viele Wissenschaftler orientierten sich hierbei lediglich an eigenen frühen biografischen Erinnerungen oder an Informationen, die innerhalb ihres eigenen biografischen Horizonts lägen. Damit operieren sie jedoch mit spezifischen und gar nicht sehr weit zurückreichenden früheren Zuständen des Ökosystems, die nicht erkennen lassen, ob sich nicht längerfristig noch viel weitreichendere Veränderungen vollzogen haben. Eine unreflektierte Forschung zu solchen eher kurzfristigen Veränderungen läuft jedoch Gefahr, längerfristige Veränderungen auszublenden. Um also längerfristig verlaufene Veränderungen erfassen zu können, etwa solche, die bereits in früheren Phasen von Menschen verursacht wurden, oder historische Zustände erkennen zu können, die unter Gesichtspunkten nachhaltiger Entwicklung bewahrt werden sollten, bedarf es einer größeren historischen Tiefe der wissenschaftlichen Forschung.<sup>2</sup> Diese Kritik von Pauly bezieht sich zunächst auf die individuellen Vorstellungsvermögen von Forschenden, die in deren Forschungstätigkeit und Forschungsdesign einfließen, vor allem bei der Bestimmung von „Baselines“, an denen einzelne Forschende oder auch einzelne Forschungsprojekte Wandel bemessen.

Paulys Kritik enthält jedoch noch weitere Facetten. Zum einen führen solche einzelnen Forschungen in der Wissenschaft, die grundsätzlich als ein kollektives und kommunikatives Schaffen von an Gültigkeit orientiertem Wissen zu begreifen ist, auch aufs Ganze betrachtet zu Verzerrungen im Erkenntnisstand der Wissenschaft. Sie tragen immer wieder neu dazu bei, dass längerfristig verlaufende Veränderungen ausgeblendet und hierzu Informationen liefernde historische Quellen, die z. B. in Form von archäologischen, literarischen und bildlichen Zeugnissen oder auch mündlich in Form von Anekdoten eigentlich zur Verfügung stehen, ungenutzt bleiben. Neben verkürzten Zeithorizonten geht es Pauly also auch um die kollektive Praxis der Nutzung bzw. Vernachlässigung historischer Quellen und damit um das kollektiv verfügbare und als gültig angesehene Wissen.

---

<sup>2</sup> Die Meeresforschung scheint aufgrund ihrer besonders schwierigen Beobachtungsbedingungen durch einen spezifischen Mangel an historischer Tiefe geprägt zu sein (Knowlton und Jackson 2008, S. 215).

Zum anderen führt Pauly das Problem der zu kurzen Zeithorizonte bei der Beobachtung von Wandel auf Alterseffekte zurück. Im Vergleich zu älteren Wissenschaftlern wählen jüngere, so Pauly (1995), weniger weit in der Zeit zurückliegende Referenzpunkte für das Bemessen von bis zur Gegenwart eingetretenen Veränderungen, da einzelne Wissenschaftler in der Regel solche Referenzpunkte wählen, die innerhalb ihrer eigenen Lebensspanne liegen. Daher lägen Referenzpunkte von älteren Forschenden meist weiter in der Vergangenheit als diejenigen der jüngeren. Auf den gesamten Betrieb einer Wissenschaftsdisziplin bezogen realisiert sich der Verlust an historischer Tiefe bei der Analyse von längerfristigen Veränderungen daher aus einem im weitesten Sinne generationalen Effekt: Mit dem Abtreten der älteren Wissenschaftler verschieben sich die Referenzpunkte, die dem Bemessen des Ausmaßes von Wandel dienen, in Richtung der Gegenwart. Genau hierauf bezieht sich die Bezeichnung als „shifting baselines“.

Pauly veranschaulicht dies anhand einer Grafik, die die verschiedenen Aspekte des Problems zu erfassen hilft (Abb. 2.1)

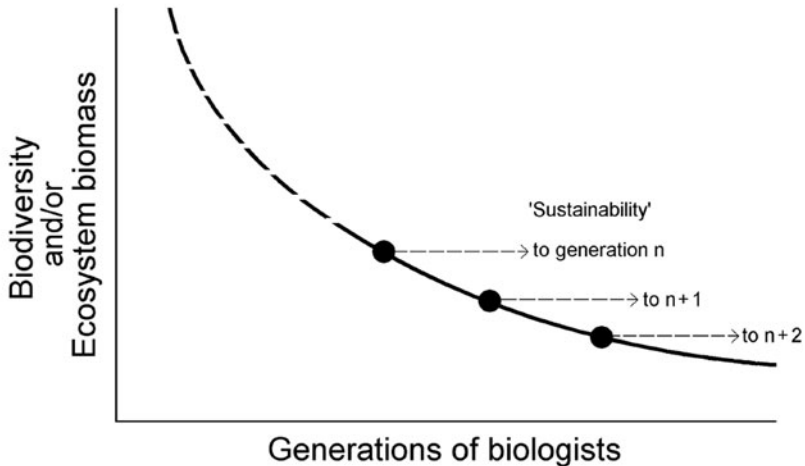
Im Kontext schwindender Artenvielfalt habe jede Generation – Pauly spräche hier besser von Alterskohorten, da eine Bestimmung von Wissenschaftlergenerationen problematisch ist und z. B. jeweils stark von Selbstbeschreibungen der Betroffenen abhängt<sup>3</sup> – unterschiedlich weit zurückreichende Vorstellungen von ehemaligen Zuständen, an denen der Verlust von Biodiversität gemessen werden kann. Diese Vorstellungen werden hier als Referenzpunkte bezeichnet.

Im Zuge der altersmäßigen Erneuerung des Wissenschaftspersonals verschieben sich Referenzpunkte der wissenschaftlichen Beobachtung von Wandel in Richtung der Gegenwart. Ältere Referenzpunkte, aus denen sich ein höheres Ausmaß an Veränderungen ergeben würde, gehen der Beobachtungspraxis verloren, da sie an das Erfahrungswissen älterer Alterskohorten gebunden sind und mit den älteren Wissenschaftlern aus der Wissenschaft ausscheiden, d. h. vergessen werden. Mit dem Vergessen dieser Referenzpunkte geht der Wissenschaft das Wissen um frühere Zustände Stück um Stück verloren. Die Zeithorizonte, innerhalb derer sie Veränderungen erkennt, verengen sich, und Wandel wird nicht in dem Ausmaß

---

<sup>3</sup> Genauer gefasst handelt es sich hierbei nämlich um einen Alterskohorteneffekt. Der Generationenbegriff zielt in der Regel – insbesondere sofern Karl Mannheim (1928) gefolgt wird – auf generative Abfolgen und nur unter bestimmten Bedingungen zustande kommende Generationenlagerungen und -selbstverständnisse. In diesem Sinne ist er spezifischer und voraussetzungsvoller als der eher technische Begriff der Alterskohorte, der im hier angesprochenen Zusammenhang passender wäre. Da die entsprechenden Arbeiten zum SBS allerdings den Kohortenbegriff kaum nutzen, lässt sich bei deren Darstellung eine Übernahme des unscharfen Generationenbegriffs nicht ganz vermeiden.

### Using recovered knowledge to prevent baseline shifts



**Abb. 2.1** Schematische Darstellung des Shifting-Baseline-Syndroms von Pauly (2001, S. 9). (In der Legende zu diesem Schaubild liefert Pauly eine ausführlichere Erklärung: „Human exploitation of newly accessed ecosystem typically implies that the animals that are largest and most valuable (in the nutritive or commercial senses) are taken and depleted first, often with simple methodologies. Smaller, less valuable animals are then the next to be taken, with improved technologies. Early serial depletions of this sort (thick dotted line) are not documented in the literature with the standards now prevailing, and thus often dismissed. Moreover, successive generations of biologists will tend to use the ecosystem state at the start of their career as baseline for what biodiversity and abundances ‚ought to be‘. This leads to shifting baselines, with each generation aware of less that ought to be sustained. This undermines the concept of sustainability, which becomes generation-specific. Countering this ‚shifting baseline syndrome‘ (Pauly 1995) requires recovering and synthesizing historic information, i.e., data on earlier ecosystem states“ (Pauly 2001, S. 9))

wahrgenommen, das sich längerfristig tatsächlich vollzogen hat. Pauly formuliert dies so:

Essentially, this syndrome has arisen because each generation of fisheries scientists accepts as a baseline the stock size and species composition that occurred at the beginning of their careers, and uses this to evaluate changes. When the next generation starts its career, the stocks have further declined, but it is the stocks at that time that serve as a new baseline. The result obviously is a gradual shift of the baseline, a gradual accommodation of the creeping disappearance of resource species, and inappropriate reference points for evaluating economic losses resulting from overfishing, or for identifying targets for rehabilitation measures. (Pauly 1995, S. 430)

Pauly spricht hier also einen recht komplexen Zusammenhang an, in dem der Ersatz älterer Wissenschaftler durch jüngere mit Veränderungen in den Wissensbeständen der Gesamtgruppe von Wissenschaftlern und damit auch im Mainstream der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin einhergeht. Leider versäumt er, auf die weiterführende Frage einzugehen, in welchem Verhältnis spezifische Generationenperspektiven und der Mainstream der betreffenden Wissenschaft überhaupt stehen. Denn es liegt hier ja die Frage nahe, wie sich solche Verschiebungen der Referenzpunkte in der kollektiven Praxis der Wissenschaft<sup>4</sup> durchsetzen. Obwohl Pauly sich – wenn auch eher am Rande – auf die einschlägige Arbeit zur „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ (Kuhn 1976) bezieht, in der diese Frage des generationalen Austauschs als Bedingung für die Veränderung von allgemein als gültig angenommenen Annahmen unter Bezug auf entsprechende Bemerkungen von Max Planck angesprochen wird,<sup>5</sup> so führt er das dennoch nicht weiter aus.

Den Ansatz von Pauly kennzeichnet zudem eine starke Orientierung an Lösungen zu dem von ihm beschriebenen Problem. Wege zur Vermeidung einer Verschiebung von Referenzpunkten und des daraus resultierenden Vergessens von längerfristigem Wandel sieht er dabei in zweierlei Weise: Zum einen bedürfe es einer Verhinderung des fortlaufenden „generationalen“ Vergessens von Referenzpunkten, das sich im Zuge des Austauschs älterer durch jüngere Beobachter vollzieht. Insofern geht es um das Verhindern weiterer Verschiebungen von Referenzpunkten in Richtung der Gegenwart.

Zum anderen gelte es, eine größere historische Tiefe zu gewinnen, die es auch erlaube, länger zurückreichende Veränderungsprozesse zu erfassen, die sich etwa in vorindustrieller Zeit vollzogen – womöglich auch damals schon durch mensch-

---

<sup>4</sup> Der kollektive Aspekt der Institution Wissenschaft wurde insbesondere von Merton (1985) in sehr klarer Weise umrissen. Seit Jahrhunderten ist er im Bild der „Zwerge auf den Schultern von Riesen“ ausgedrückt, das die Erkenntnisvermögen einzelner immer in Beziehung zu vorangegangenen Erkenntnisleistungen anderer setzt – und insofern zugleich auf den hohen Stellenwert von Gedächtnis und Erinnerung für die wissenschaftliche Praxis hinweist.

<sup>5</sup> Max Planck sprach – wie Thomas S. Kuhn (1976, S. 164) in seinen Überlegen zu Umbrüchen in der Wissenschaft aufgreift – in seiner wissenschaftlichen Selbstbiografie von der bemerkenswerten Erfahrung, dass eine „neue wissenschaftliche Wahrheit sich nicht in der Weise durchzusetzen [pfele], daß ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, daß die Gegner allmählich aussterben und daß die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist“ (Planck 1948, S. 22). Aufgrund dieser allmählichen Durchsetzung von wissenschaftlichen Revolutionen spricht Kuhn – in der Tat passend für die Thematik des SBS – auch von der „Unsichtbarkeit von Revolutionen“, so lautet die Überschrift des entsprechenden Kapitels. Die Rede ist also von einer möglichen Nicht-Wahrnehmung auch revolutionären Wandels (hier freilich eines wissenschaftlichen Paradigmas).

liches Handeln. Diese Erinnerungsarbeit betrifft also den in seiner Grafik durch die gestrichelte Linie dargestellten Bereich. Diese stellt jenen Bereich der Vergangenheit dar, für den (noch) keine Daten vorliegen, die als Referenzpunkte für weiter zurückreichende Vergleiche dienen könnten, für den jedoch grundsätzlich nutzbare Quellen existieren. In diesem Bereich bedarf es eines kreativen Erschließens und Rekonstruierens von historischen Daten. Unter Hinweis auf ähnliche Vorgehensweisen beispielsweise in der Astronomie, empfiehlt Pauly, unterschiedlichste historische Quellentypen, unter anderem auch Überlieferungen und Anekdoten, daraufhin zu prüfen, ob sie Daten zu solchen weiter zurück in der Vergangenheit liegenden Referenzzustände liefern können. Auf diesem Wege könnten nicht nur Veränderungen über länger Zeiträume hinweg erkannt werden, sondern zugleich für eine solide Anwendung des Nachhaltigkeitskonzepts erforderliche und hinreichend empirisch begründete „well established baselines“ (Pauly 2001, S. 9).

Insgesamt betrachtet geht es Pauly somit grundsätzlich um Fragen des Erinnerns und des Gedächtnisses – einerseits innerhalb des kommunikativen Austauschs zwischen einzelnen Wissenschaftlern verschiedener Alterskohorten, andererseits im Rahmen der kollektiven wissenschaftlichen Aufgabe, einen Horizont von Referenzpunkten zu erschließen, der weiter in die Vergangenheit zurückreicht und eine wissenschaftliche Wahrnehmung von Wandel über längere Perioden hinweg ermöglicht.

---

## 2.2 SBS im Kontext von Arbeitstätigkeit

An den Überlegungen Paulys setzt die Untersuchung einer Forschungsgruppe um Andrea Sáenz-Arroyo et al. (2005) an. Sie bemüht sich um einen empirischen Nachweis des SBS, bei dessen Erläuterung sie mitunter auch spezifischer von „shifting environmental baselines“ sprechen. In der Tat liefern Paulys Ausführungen ja eher Hypothesen, die eine Prüfung der Stichhaltigkeit und Reichweite des SBS nahelegen. Abgesehen von ihrem Anliegen einer quantitativ ausgelegten empirischen Untersuchung des SBS verschiebt diese vorwiegend aus den Umwelt- und Meereswissenschaften stammende Autorengruppe die Perspektive der Untersuchung vom wissenschaftlichen Bereich auf Wahrnehmungen in der Alltags- und spezifischer noch in der Arbeitswelt. Es geht ihr somit um Wahrnehmungen des Wandels von Artenvielfalt und Fischbeständen nicht durch Wissenschaftler, sondern durch Fischer. Den Untersuchungsgegenstand bildet damit eine Personengruppe, deren professionelle Tätigkeit und Wahrnehmung nicht durch systematische

wissenschaftliche Empirie und Abstraktion, sondern durch das unmittelbare, beinahe tägliche und auf ökonomische Zwecke ausgerichtete Erleben von Natur und Fischbeständen geprägt ist.

Ihr Vergleich dreier Alterskohorten (15–30, 31–54, 55 Jahre und älter), die zu erschöpften Fischbeständen, ausgeschöpften Fangzonen und maximalen Größen der von ihnen jemals gefangenen Fische befragt wurden, zeigt zunächst, dass eine große Mehrheit (84 %) aller befragten Fischer meint, dass die Fischerei zu einem Verlust einiger Arten und einiger Fangzonen im von ihnen befischten mexikanischen Golf von Kalifornien beigetragen habe (ebd. 1958). Sie alle nehmen Veränderungen der Natur, in der sie arbeiten und die sie bearbeiten, wahr. Allerdings zeigen ihre Vorstellungen über den Zustand des ihnen vertrauten maritimen Ökosystems in der Vergangenheit deutliche Unterschiede. Von der älteren zu der jüngeren Gruppe hin sinken die Angaben zur Anzahl der erschöpften Arten und Fangzonen deutlich. Der Mittelwert (Median) von Angaben zur Zahl der erschöpften Arten sinkt beispielsweise von 11 über 7 zu nur noch 2 Arten bei der Gruppe der jüngeren Fischer (ebd. 1959). Demnach vollzieht sich hier ein „rapid intergenerational shift in their perception of how the seascape looked in the past“ (ebd. 1959). Denn ganz wie im Falle der von Pauly fokussierten Wissenschaftler gibt es auch bei den Fischern altersbedingt unterschiedlich lange Zeiträume eigener Erfahrung, anhand derer Aussagen über den Wandel getroffen werden. Indem die Autoren hier mehrfach von ‚rapid shifts‘ sprechen, verweisen sie implizit darauf, dass solche Verschiebungen von Referenzpunkten der Wahrnehmung von Wandel unterschiedliche Dynamiken besitzen können. Das entsprechende Vergessen kann sich in unterschiedlicher Geschwindigkeit vollziehen, und so diagnostizieren sie im untersuchten Fall eine schnelle Verschiebung dieser Referenzpunkte und gerade das nutzen sie – in einer wohl etwas zu eiligen Generalisierung – als Erklärung, „why human societies are so tolerant to the creeping loss of biodiversity“ (ebd. 1956).<sup>6</sup>

Neben der über Alterskohorten hinweg verlaufenden Verschiebung von Referenzpunkten und der Geschwindigkeit dieser Verschiebung thematisiert auch dieser Aufsatz, ähnlich wie bereits Pauly, eine weiter zurückreichende historische Dimension. Ein Abgleich mit Ergebnissen aus historischen Recherchen, die in ihrem Forschungsprojekt ergänzend durchgeführt wurden und Anekdoten von

---

<sup>6</sup> Einen Fall wohl schon extrem rapider Verschiebung von Referenzpunkten berichten Turvey et al. (2010, S. 785) vom chinesischen Yangtze, an dem lokale Fischer bereits vor dem endgültigen Verschwinden bestimmter Fischarten aus dem Fluss diese schon nicht mehr kennen. – Solch rasches Vergessen, das sich sogar auf Gegenwärtiges bezieht, dürfte in den spezifischen Relevanzen von Fischern, die sich von denjenigen der Biologen unterscheiden, begründet sein: den Wissenschaftlern geht es um Wissen über Flora und Fauna, den Fischern um regelmäßiges Fangen von Fischen.

Fischern, Daten aus diversen Naturbeobachtungen und ‚graue‘ Literatur auswerten, zeigt, dass auch die Gruppe der älteren Fischer den vollzogenen Wandel der Fischbestände und Fangzonen nicht in vollem Umfang wahrnimmt (ebd. 1959). Um einen für das Erfassen des Ausmaßes der anthropogenen Veränderung der Fischbestände hinreichenden – und insofern den Ansprüchen wissenschaftlicher Beobachtung genügenden – Referenzpunkt zu gewinnen, reicht es also nicht, allein die z. B. per Oral History dokumentierbaren Angaben der ältesten noch lebenden Fischer heranzuziehen. Darüber hinaus bedarf es vielmehr einer zusätzlichen Nutzung weiterer Quellentypen, aus deren Synthese dann erst eine zuverlässige und gültige Rekonstruktion früherer Zustände von Ökosystemen möglich ist. Auch hier schließt ihre Perspektive eng an Pauly und dessen Plädoyer für eine kreative Nutzung unterschiedlichster Quellen historischer Information an.

Sáenz-Arroyo et al. haben jedoch nicht nur vor Augen, „to incorporate traditional knowledge into scientific analyses“ (ebd. 1961), sondern es geht ihnen auch um Wissens- und Erinnerungstransfers zwischen unterschiedlichen Altersgruppen in der Alltagswelt. Gerade in solchen Staaten wie Mexiko, die einen sehr hohen Bevölkerungsanteil junger Menschen haben, erscheint ihnen dies besonders wichtig. Häufig, so vermuten sie, werde das Wissen der älteren Fischer nicht einmal innerhalb ihrer Familien tradiert. Zudem erfahre es seitens der jüngeren Fischer keine hinreichende Würdigung. Auch hier passt wieder Paulys (1995, S. 430) Rede von Anekdoten, die eigentlich Informationen über vergangene Zustände bereithalten, tatsächlich jedoch missachtet, geringgeschätzt oder zumindest nicht genutzt werden.

Dementsprechend zielt der abschließende didaktische Ratschlag von Sáenz-Arroyo et al. (2005, S. 1961) auf den Transfer zwischen Alterskohorten, den sie unter dem Aspekt der Geschwindigkeit thematisieren. Es geht ihnen dabei um Eingriffe, die in der Lage sind, die Verschiebung von Referenzpunkten, an denen Wandel bemessen werden kann, durch umfassendere Transmission von Wissen an jüngere Alterskohorten zumindest zu verlangsamen. Implizit thematisieren sie insofern Familiengedächtnisse, soziale Gedächtnisse und die kommunikative wie auch erinnerungspolitische Prägung des Erinnerns. Damit verweist die didaktische Intention dieser Autorengruppe zugleich auf zentrale Themen der sozialwissenschaftlichen Gedächtnis- und Erinnerungsforschung, die in diesem Zusammenhang relevant sind und die wir im Fortgang unserer Darstellung daher wieder aufgreifen und ausführlicher betrachten werden.

## **2.3 Zwischenresultat: Facetten des Shifting-Baseline-Syndroms und Desiderata der Forschung**

Halten wir fest, welche Perspektiven auf die Wahrnehmung von Wandel sich aus den referierten Ansätzen ableiten lassen.

### **2.3.1 Ein Desiderat: Analyse des SBS im Bereich von Alltagswissen und Alltagspraktiken**

Zunächst möchten wir festhalten, dass die Fokussierung von (Natur-)Wissenschaft bei Pauly und von Arbeitstätigkeiten bei Sáenz-Arroyo et al. unmittelbar eine dritte Perspektive nahelegt. Die Frage nach der Wahrnehmung von Veränderungen sollte gerade vor dem Hintergrund unserer Forschungsinteressen auch auf jenen Tätigkeits- bzw. Lebensbereich bezogen werden, in dem die Wahrnehmung der einzelnen Menschen nicht durch den Rahmen systematischer Beobachtung, Informationssammlung und Reflexion (wie in der Wissenschaft) oder die mit zweckorientierten Tätigkeiten (Arbeitstätigkeiten, innerhalb und außerhalb der Erwerbsarbeit) verbundene zielgerichtete Aufmerksamkeit bestimmt wird, sondern eher diffus ist. Das ist der Bereich der Alltagswirklichkeit, der sich durch ein besonders großes Spektrum unterschiedlicher Facetten auszeichnet. Auf sie nimmt auch Pauly (2011) selbst in einem neueren Kommentar Bezug, in dem er unter anderem auf veränderte Wahrnehmungen des Rauchens an öffentlichen Orten hinweist. In diesem Falle sei der Referenzpunkt des ehemals weit verbreiteten und beinahe selbstverständlichen Rauchens bereits fast vergessen und es falle daher gar nicht auf, wie sehr sich das Verhalten verändert habe. In diesem Kontext sei die Nicht-Wahrnehmung von Wandel allerdings auch unproblematisch. Neben der Erweiterung seiner Perspektive auf die Alltagswelt kommt Pauly so auch zu einer Unterscheidung von „baselines that need shifting“ (ebd.) und solchen, deren Vergessen problematisch sei.

Wenn wir mit der Alltagswirklichkeit auf einen Bereich blicken, der ob seiner vielen Facetten in weiten Teilen durch eher diffuse und zufällige Ausrichtungen von Aufmerksamkeit und Wahrnehmung geprägt ist, so stellt sich hier unmittelbar anschließend die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen der Wahrnehmung von Veränderungen. Denn sicherlich ist davon auszugehen, dass eine geringere oder gar gänzlich fehlende Ausrichtung auf bestimmte Bereiche der Wirklichkeit die Wahrscheinlichkeit senkt, hier überhaupt über Referenzpunkte zu verfügen, die Vergleiche mit aktuell beobachteten Zuständen erlauben. Zudem dürfte es immer viele

Bereiche der Alltagswirklichkeit geben, die zwar grundsätzlich der eigenen sinnlichen Erfahrung einzelner Menschen zugänglich sind, jedoch nicht zu Gegenständen ihrer Aufmerksamkeit werden. Die Bildung vieler Routinen im Alltagsleben – so vermuten wir hier zunächst weiter – wird weitere Bereiche der Aufmerksamkeit und damit auch der Möglichkeit des Festhaltens und Erinnerns entziehen.

Bereits diese Überlegungen zur Alltagswelt und einigen Grenzen der Wahrnehmung von Wandel legen nahe, in einer noch sorgfältigeren Weise zu reflektieren, wie denn in diesem Zusammenhang überhaupt Prozesse der Ausrichtung von Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung und des Erinnerns begriffen werden können.

### **2.3.2 Grundmuster und allgemeine Facetten des Shifting-Baseline-Syndroms (SBS)**

Die vorhergehenden Ausführungen zeigen, dass die Perspektive des ursprünglich im Bereich der meereswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung vorgeschlagenen Konzepts „SBS“ auf eine viel allgemeinere Frage verweist: Wie verhält sich die menschliche Wahrnehmung zu Veränderungen der Welt, die sich – nicht zuletzt aufgrund steigender Leistungsvermögen menschlichen Handelns – in vielen Bereichen ausdehnen und beschleunigen?

Interessant erscheint dieses Konzept auch aufgrund seiner vielen Facetten, die es in diesem Zusammenhang in den Blick nimmt. Neben der Frage der Wahrnehmung geht es um Zeithorizonte, Generationendynamik sowie Erinnerung und Vergessen – Aspekte, die allerdings zum Teil nur eher am Rande angesprochen werden. Um ein tieferes Verständnis von Formen, Möglichkeiten, Grenzen und Konsequenzen der Wahrnehmung von Veränderungen zu erhalten, erscheint es also vielversprechend, dieses Konzept aufzugreifen und es dabei allerdings in einer differenzierteren Weise zu reformulieren.

Einen Schritt in eine solche Richtung gehen auch Papworth et al. (2009). Sie analysieren einige Aspekte, Faktoren und Bedingungen des SBS in einer differenzierteren und systematischen Weise und fassen dieses Phänomen etwas stärker unter dem Gesichtspunkt des Vergessens von vergangenen Zuständen.

Ähnlich den zuvor betrachteten Arbeiten geht es diesen Autoren zunächst um im weitesten Sinne generationale Verschiebungen von Referenzpunkten. Anknüpfend an eine entsprechende Arbeit von Kahn und Friedman (1995) bezeichnen sie diese Verschiebungen als „generational amnesia“ (Papworth et al. 2009, S. 93).<sup>7</sup> Von

---

<sup>7</sup> Kahn beschreibt „generational amnesia“ wie folgt: „I think we all take the natural environment we encounter during childhood as the norm against which we measure environmental

Wandel (v)erkennen

Shifting Baselines und die Wahrnehmung  
umweltrelevanter Veränderungen aus  
wissenssoziologischer Sicht

Rost, D.

2014, X, 227 S. 4 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-03246-3